

Grußwort
zum 80. Geburtstag von Maria Kassel
22. 01 .2011

Verehrte Frau Kassel,
liebe Jubilarin!

„Feld-, Wald- und Wiesentheologin“ hat man Sie einmal an unserer Fakultät genannt, nachdem Sie 1964 in den Hochschuldienst berufen worden waren. Kein Ruhmesblatt für unsere Fakultät. Es war für Sie schmerhaft und hart. Aber Sie haben sich nicht unterkriegen lassen. Ob die damaligen Kollegen sich je haben träumen lassen, dass in wenigen Jahrzehnten diejenigen, für die Sie damals gearbeitet, im Grunde ein noch nicht wirklich existierendes Fach aufgebaut haben, die große Mehrheit an unserer Fakultät bilden werden. Lcker 4/5 unserer gut 2300 Studierenden kommen heute aus dem Lehramtsbereich, und gar nicht wenige studieren Theologie mit Blick auf das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen. Sind die weniger unserer Sorge und Aufmerksamkeit als akademische Lehrer wert als die so genannten Volltheologen und Priesteramtskandidaten? Doch im Gegenteil: Wo kommt es denn heute bei den großen Teils religiös unmusikalischen Familienverhältnissen meist zum Erstkontakt mit Religion, Bibel und Ritual? Klar, im schulischen Religionsunterricht. Und diejenigen, die an dieser Basis arbeiten und verkünden, sollten nicht unserer besten Mühe wert sein? Das, liebe Frau Kassel, haben Sie ganz früh gespürt.

Es kommt aber noch etwas hinzu. Sie haben selbst einen aufregenden theologischen Weg zurückgelegt. Mitte der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts haben Sie – als eine der damals wenigen Frauen – mit dem Studium der Theologie an unserer Fakultät begonnen. Da dominierte durch und durch die Systematische Theologie – und die war meist neuscholastisch geprägt. Bewegend für mich zu lesen, in Ihren autobiographischen Szenen mit dem Titel *Religiöse Metamorphosen*, wie sie sich in Ihrer gymnasialen Oberstufe als „kleine Dogmatikerin“, glasklar die Gottessohnschaft Jesu Christi beweisend, entwickelten und dann beim Studium an der Fakultät dem gleichen Stil wieder begegneten.

Ich bin mir sicher, was Sie im Rückblick irenisch Metamorphosen nennen, war in Wahrheit ein Gang aus der neoscholastischen Manuale-Theologie in die Abenteuer der historisch-kritischen Exegese und von dort in die Begegnung mit der reformatorischen und ökumenischen Theologie, derart grundstürzend, dass Sie (in dritter Person über sich) schreiben konnten:

„Als 1962 das II. Vatikanische Konzil beginnt, kommt es ihr vor, als hätten sich die konziliaren Prozesse schon in ihr selbst abgespielt.“¹

Aber gar nicht so viel später haben Sie erfahren, dass Ihr theologischer Weg damit nicht zu Ende war. Nochmals wörtlich:

¹ Kassel, Maria: Religiöse Metamorphosen. Biographische Szenen und ihre religionspädagogische Deutung. In: Lachmann, Rainer – Rupp, Hort F. (Hgg.): Lebensweg und religiöse Erziehung. Weinheim 1989. (Religionspädagogik als Autobiographie; 2). 145-170. Hier 153.

„Ich hatte keine Zugangsmöglichkeiten mehr zur Bibel, die zu dem Status passten, an dem ich persönlich, aber auch in der theologischen Entwicklung angekommen war.“²

Sie merkten: Wenn etwas daran sein soll an der Rede von Gott und dem Glauben, dann muss das alles rückgebunden sein an das, was in eines Menschen Seele ruht. Und das zu entdecken, hat Ihnen die Tiefenpsychologie C.G. Jungs geholfen – nicht um den Glauben zu therapeutisieren, was Sie strikt ablehnen, sondern um im Rückgriff auf die großen interkonfessionellen und interreligiösen Traditionen, durch den Gang in die Welt der Träume, das eigene Erbe von Verhärtungen – vielleicht muss man sagen: Petrifizierungen im doppelten Sinn des Wortes – zu befreien. Das war für Sie immer zutiefst verbunden mit der Frage nach dem Weiblichen in der Religion. Deswegen waren Sie auch 1986-88 Kommissarische Leiterin der „Arbeitsstelle Feministische Theologie“ – und die gibt es heute, durch manche Zeitläufte hindurch, immer noch unter dem erweiterten Titel „Arbeitsstelle Feministische Theologie und Genderforschung“.

Wenn ich recht sehe, dann bildet sich momentan hie und dort in der christlichen Theologie auf durchaus vielfältige Weise das Bewusstsein aus, dass der/die, den/die wir Gott nennen, auch noch größer ist als die Monotheismen mit ihren androzentrischen Gottesbildern. Was das genau bedeutet, ist noch kaum bedacht. Einschlägige Tra-

² Zit. Nach Feld, Gerburgis: Maria Kassel. „Jetzt mußte nur noch der Himmel aufreißen“. In: Feld, Gerburgis – Henze, Dagmar – Janssen, Claudia (Hgg.): Wie wir wurden, was wir sind. Gespräche mit feministischen Theologinnen der ersten Generation. Güterloh 1998. 28-36. Hier 31.

ditionen gibt es allüberall in den Religionen – und auch in der Philosophie, und zumal da nicht zu knapp.

Sie haben damals, vor Jahrzehnten schon, in diesen Dingen avantgardistisch Wege beschritten, von denen anderen nicht einmal einen bloßen Schimmer hatten. Vielleicht sollte ich es so sagen: Sie haben mitten in einer durch und objektivistischen, auf Dogmen und Daten fixierten Theologie die Überzeugung gewonnen, dass man von Gott überzeugend nur reden kann, wenn man dieses ganze Abenteuer in der Perspektive der ersten Person Singular anfängt (und sich dabei selber nicht schont).

In Ihren autobiographischen Szenen verorten Sie diese Entdeckung in der universitären Seminararbeit der 80er Jahre und bringen Sie so auf den Punkt:

„So verschiebt sich das Hauptziel ihrer Arbeit vom Lehren zur Hilfe für Lernende, die Kompetenz für ihren Glauben und dessen theologische Verantwortung bei sich selbst zu finden und sie zu stärken.“³

Ich frage mich: Was sollten, was dürften wir theologischen Lehrerinnen und Lehrer von heute anderes tun als eben dies! Und Sie, liebe Frau Kassel, verehrte Jubilarin, waren uns darin Vor-Gängerin in buchstäblichen Sinn des Wortes, nein vielleicht sollte ich sagen „Prodrome“. „Prodromos“, so nennen die Kirchenväter den Täufer Johannes. Aber vielleicht passt ein anderer Name noch besser: Er lautet „Choregos“, Chorführer oder Vortänzer. So nannten die Alten

den Christus, der am Karsamstag in die Unterwelt steigt, um die ecclesia ab Abel aus der Finsternis in das österliche Morgenrot zu führen. Im Maß des Menschlichen haben Sie uns davon durch Ihr Wirken und Ihr Zeugnis auch etwas geschenkt. Danke dafür! Oder – weil ich ja Münsteraner mit Migrationshintergrund bin – in meiner Muttersprache gesagt: Vergelt's Gott für alles!

³ Kassel: Religiöse Metamorphosen. ##. 158